

* Einen eigentümlichen „Scherz“ erlaubte sich neulich eine Privatgesellschaft, welche mit einem kleineren Dampfer eine Seefahrt nach Hela unternommen hatte. Infolge der kolossalen Hitze waren die staltlichen Biervorräte schon auf der Hinfahrt zu Ende. Guter Rat auf hoher See war teuer. Da tauchte plötzlich in der Ferne der Salondampfer „Drache“ auf, welcher, mit vielen Passagieren von Hela kommend, auf Roppot zukehrte. Plötzlich stoppte er, denn gellend ertönte von dem anderen Dampfer die Dampfpeife mit dem Signal „Schiff in Not“. Sofort änderte der Kapitän den Kurs und hielt auf den „Not“-Dampfer zu, während die Passagiere sich angstbepkommen am Backbord zusammenbrängten und schon einen Schiffsuntergang in unmittelbarer Nähe vor Augen sahen. Plötzlich löst sich ein Boot von dem kleineren Dampfer und hält auf den „Drache“ zu: kaum ist es in Rufnähe gelangt, als es auf die bange Frage: „Was los?“ mit Stentorstimme zurückschallt: „Könnt Ihr uns nicht mit Bier durchhelfen?“ Erst allgemeine Verblüffung, dann heftiges Schelten ob der leichtfertigen Beunruhigung und des unnötigen Aufenthalts. Schließlich aber von allen Seiten homerisches Gelächter. Keuchend setzte der „Drache“ seinen Kurs fort, den anderen Dampfer seiner „Not“ überlassend. Wäre der „Scherz“ anders aufgefaßt worden, so hätte der andere Dampfer leicht Unannehmlichkeiten haben können, da das internationale Seerecht den Mißbrauch der Notpeife eben so ahndet, wie die Bahnbehörde den der Notleine und Notbremse.

* Wer Anton oder Antonie heißt, kann eine gute Partie machen. In Habersdorf in Niederösterreich ist ein alter Junggehilfe gestorben. Er hat eine Million Gulden hinterlassen und ein Testament in dem es heißt: „... Ich vermache mein gesamtes bewegliches und unbewegliches Vermögen meinen sechs Nissen und sechs Nichten, aber unter der einzigen Bedingung, daß jeder der Erben, und zwar die Männer ein Mädchen mit dem Namen „Antonie“ und die Mädchen einen Mann mit dem Namen „Anton“ ehelichen müssen. Als Termin für die Verheiratung setze ich längstens die Zeit bis 20. Juli 1896. Wem von meinem Nissen und Nichten es bis dahin nicht gelingt, meinen letzten Willen zu erfüllen, der erhält nur die Hälfte des Erbteils und der Rest wird gleichmäßig auf die anderen schon verheirateten verteilt.“ Der Erblasser scheint sich für ein Vorurteil, das ihm irgendwo gegen den Namen „Anton“ begegnet ist, auf diese Weise rächen zu wollen, daß er die Verheiratung dieses schönen Namens nach Möglichkeit fördert.

Das 8. (XII.) Armeekorps in der Schlacht bei St. Privat la Montagne

am 18. August 1870.

Ein Gedenkblatt aus großer Zeit von Max Dittrich.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Die vorrückenden deutschen Linien bestanden aus der 3. sächsischen Brigade Nr. 47 (Regimenter 104 und 105), dem 1. sächsischen Jägerbataillon Nr. 12, dem 3. Bataillon des sächsischen Schützenregiments Nr. 108, dem preussischen Gardefüsilierregiment, dem 4. Garderegiment und dem Gardejägerbataillon. Je näher die Angreifenden sich dem Dorfe näherten, um so lebhafter wurde das Feuer der Besatzung.

Am flachen Gange gelegen, traten die einzelnen Gebäudekomplexe des Dorfes, nach Osten zu sich gegenseitig überhöhend, heraus. Meist aus massiven Häusern, die mit Ziegeln gedeckt und mit Mauern umgeben waren, bestanden diese Gruppen in ihrem Zusammenhange sehr feste, zur Verteidigung außerordentlich geeignete Stützpunkte. Nach Süd und Südwest auf dem unbebauten, keine Deckung bietenden, sanft ansteigenden Gelände, das allein zu dem Dorfe die Annäherung bildete, konnte der Verteidiger — 94. französisches Linien-Regiment — auf die ausgiebigste Wirkung seiner Gewehre rechnen und den Ansturm wesentlich erschweren. Die große Hitze der letzten Tage, lange Märsche bei unvollständiger Nachtruhe in Verbindung mit unzureichender Verpflegung — ein Abstoßen war auch am 18. August nicht mehr möglich gewesen — hatten die physischen Kräfte der Truppen beeinträchtigt. Die Kampfeslust indes, welche sie besetzte, der Wunsch, an den Feind zu kommen, ließen alle körperliche Ermattung nicht achten und nur einzelne erlagen der Erschöpfung. Mit Trommelschlag, die Kampanien- und Zugführer ihren Leuten voran, in guter Richtung und Ordnung, ohne einen Schuß zu thun, gingen die Angreifer vor, mit jedem Schritt ihren Weg blutig durch Fallenbe bezeichnet.

Ist ruft das Kommando die Deutschen zum Sturm. Ohne einen Schuß zu thun, stürzen die Regimenter mit schlagenden Tambours im Laufschrift und mit weit hin schallendem Hurrahrufe dem gemeinamen Ziele entgegen. Die durch das vorangegangene Geschützfeuer bereits erschütterte Verteidigung vermochte den ungestümen Andrang nicht Stand zu halten und ohne wesentlichen Widerstand zu finden, ging der Angriffstoß durch den Ort hindurch bis an die jenseitige Umfassung desselben. 3¹/₂ Uhr war das Dorf im Besitze der Deutschen. Die Ver-

luste derselben war nicht sehr bedeutend, nur die preussischen Gardefüsilier verloren viele der Ihrigen durch heftiges Flankenfeuer. Die Sachsen besetzten teils das eroberte Dorf, teils setzten sie den Vorstoß in nordöstlicher Richtung auf Roncourt zu fort. Dabei kam es zu einem längeren hinhaltenden Feuergefecht, in welchem mehrere hohe Offiziere verwundet wurden, so erhielt der Generalmajor und Kommandeur der 3. sächsischen Brigade, von Leonhardt, einen Schuß ins rechte Ellenbogengelenk, ferner wurde verwundet Major Jillich vom 3. Bataillon des Regiments Nr. 104, sowie der später seiner Verwundung erliegende Fahnenführer Sergeant Böhm vom 2. Bataillon. Ferner wurde verwundet Major Günther vom 3. Bataillon des Regiments Nr. 105. Letzterer erlitt hier schwere Verluste und vermochte sich nur mit Mühe in dem Höllenfeuer zu halten. Da ging Major Allmer mit drei Schützenjügen vor und trieb den Feind zurück, fiel aber dabei tödlich verwundet. Hauptmann von Boffow führte hierauf das dezimierete Bataillon in das nahegelegene Gehölz. Mittlerweile griff auch die sächsische Artillerie in das Gefecht ein; um diese Zeit — gegen 4 Uhr — wurde Major Hoch und Hauptmann Hammer von der 5. schweren Batterie, letzterer schwer, verwundet. Schließlich stand die ganze verfügbare Artillerie des sächsischen Armeekorps auf speziellen Befehl des Kronprinzen Albert an der von S^{te}. Marie aux Mines nach Auboué führenden Straße und feuerte über die marschierenden sächsischen Kolonnen hinweg nach Roncourt auf die feindlichen Truppen vor St. Privat.

Der Kronprinz von Sachsen selbst hielt S^{te}. Marie gegenüber neben den Batterien und beobachtete von dieser Höhe aus den Kampf. Er sah die bei und vorwärts St. Privat befindlichen starken feindlichen Massen und die Stärke dieser festungsähnlichen Stellung nun mit eigenen Augen und beobachtete ferner noch weiter links bei Roncourt, eine lange feindliche Geschützlinie, diese Kolonnen und vorbrechende Schützenwärrne. Auch von St. Privat aus ging feindliche Infanterie vor. Kronprinz Albert beschränkte sich deshalb in der Front auf eine starke Besetzung des eroberten Dorfes, ließ die darüber hinausgehende Verfolgung einstellen, 11 Batterien bis an S^{te}. Marie vorrücken, dagegen die Umgehungs-kolonnen des Prinzen Georg durch die 4. Brigade Nr. 48 (Regimenter 106 und 107) und die verfügbare Kavallerie verstärken und weiter ausholen. Dadurch gelang es die feindliche Flanke wirklich zu fassen.

Vor Ablauf der 5 Stunde trat auf der ganzen Front der II. Armee eine Kampfpause ein, nur die Artillerie unterhielt ein mäßiges Feuer, und die Sachsen setzten ihre Bewegung auf Roncourt fort. Als dieselben endlich etwa gegen 6 Uhr die Umgehung vollendet hatten und die 48. Brigade zusammen mit dem 1. Reiterregiment und 3 Batterien unter Generalmajor von Schulz, die durch's Ornethal bis Montois marschiert waren, von dort aus auf Roncourt vorgingen, setzte auch Prinz Georg die bis dahin am Rand des Höhen bei Auboué angehaltenen Grenadiere und Schützen gegen Roncourt wieder in Bewegung, während die 2. und 3. Brigade im Gehölz von Auboué in Bereitschaft standen. Die Mehrzahl der sächsischen Batterien hatten Roncourt schon länger zum Ziel genommen und der Feind verließ es nun vor dem Herankommen der Infanterie. Kronprinz Albert, welcher sich noch auf der Höhe über S^{te}. Marie befand, sah, daß von Roncourt Alles auf St. Privat zurückströme und ritt nun selbst nach dem linken Flügel, um ihn dahin vorzuführen, wo Hilfe dringend wünschenswert war. Just um diese Zeit sprengte über das Feld auf die sächsischen Linien plötzlich im gestreckten Galopp ein roter Husar zu. Es war dies der Leutnant Esbeck vom Gardejägerregiment, ein Ordnonanzoffizier der I. Gardebivision. Er rief die Sachsen zur Unterstützung der preussischen Garben und bat in deren Namen um schleuniges Vorgehen auf St. Privat.

Bei dem Gardekorps war nämlich die Gefechtslage eine kritische geworden. Der Kommandeur desselben, Prinz August von Württemberg, hatte geglaubt, bei der bereits vorgeschrittenen Tageszeit die Entscheidung nicht länger verschoben zu dürfen und deshalb mit Genehmigung des Oberbefehlshabers der II. deutschen Armee um 5 Uhr den Befehl zum Sturm auf St. Privat gegeben. Unter persönlicher Führung ihres Divisionskommandeurs, Generals von Bape schritten 5¹/₄ Uhr die Regimenter Franz und Augusta, wenig später das 1. und 3. Regiment zum Angriffe. Mit glänzender Tapferkeit erlitten die Bataillone der erstgenannten beiden Regimenter den Lählen, von einem Kugelregen förmlich überströmten Verzaghung südlich des Ortes. Die Opfer dieses Kampfes waren aber derartige, daß bald nur noch Trümmer dieser schönen Regimenter die eroberten Plätze behaupteten. Das Massenfeuer des Feindes zerritz förmlich die Kompagnien, nur ein einziger Stabs-offizier der Brigade blieb unversehrt, das Regiment Franz verlor fast alle seine Offiziere. Auch bei der I. Gardebivision gestalteten sich die Verhältnisse für den Angriff im höchsten Grade ungünstig. Ueberall zeigte sich ein freier, allmählich ansteigender Gang; auf der beherrschenden Höhe aber lag das stadähnliche St. Privat, dessen steinerne Häuser bis auf die Dachböden besetzt waren.

Die nurerwähnte Stellung war von solcher Stärke, daß sie als nahezu unangreifbar gelten konnte. Unter enormen Verlusten kam auch auf der Westseite der Angriff auf 600—800 Schritt zum Stehen, das in vorderer Linie gezogene 2. Garderegiment gelangte nur mit hart gelichteten Reihen in dieselbe. Der kommandierende General übernahm von S^{te}. Marie aus Ch^{ne}s aus die Größe der erlittenen Verluste. Er konnte, die Uhr in der Hand, genau bis auf die Minute berechnen, bis zu welcher Zeit von all' den vorgeschickten Bataillonen kein einziger Mann mehr aufrecht stehen werde. Beharrte er bei seinem Angriff auf St. Privat, so war das Feld vor St. Privat das Grab der Garde. Er gab daher Befehl, den Sturm zu unterbrechen und das Eingreifen der Sachsen abzuwarten.

Der erste kühne Anlauf der preussischen Infanterie gegen St. Privat hatte nicht zur Entscheidung geführt, die Angriffskraft war für jetzt erschöpft und Tausende von Toten und Verwundeten bedeckten den blutgetränkten Boden. Aber weder dies, noch der Verlust so vieler höherer Führer vermochte den inneren Halt der Truppen zu lösen. Mit den wenigen noch unversehrten Offizieren an der Spitze hatten sich die gelichteten Reihen fest an den Hang geklammert, mit eiserner Ausdauer und Zähigkeit behaupteten sie die teuer erkaufte Plätze. Der Stillstand, wozu die drei Garderegimente verurteilt waren, war höchst peinlich. Er dauerte über eine Stunde. Die Garben standen fest wie die Mauern im freien Felde, dem feindlichen Kugelregen ausgesetzt, während ihre Plänkler sich dem auf 400 Schritt näherten. Alles schaute aber erwartungsvoll nach Norden, wo die Sachsen erscheinen sollten. Um diese Zeit etwa sprengte der oben erwähnte preussische Ordnonanzoffizier vom Gardejägerregiment über das Schlachtfeld, um das ehebaldige Eingreifen der Truppen des XII. Armeekorps zu erbitten.

Sie wurde ihm sowohl vom Generalmajor von Graushaar, Kommandeur der sächsischen Grenadierbrigade, wie vom Oberleutnant von Schweidnitz, Führer des Regiments Nr. 107, sofort bereitwilligst zugesagt, und alsbald setzten sich die sächsischen Kolonnen in Marsch auf St. Privat, bei welcher Gelegenheit durch die sich kreuzenden Linien das Leibgrenadierregiment in zwei Hälften getrennt wurde. Nachdem das 3. Bataillon des Regiments Nr. 107 unter Major von Boffe die letzten Plänkler aus dem bereits vom Feinde geräumten Dorfe Roncourt verjagt und das Regiment 106 am Saume des Waldes von Faumont, bei dessen Wegnahme Major von der Decken, Oberst von Abendroth und viele andere Offiziere verwundet wurden, ein heftiges Gefecht zu bestehen hatte, rückte die Grenadierbrigade und das Regiment 107 auf St. Privat los. Letzteres näherte sich dem Dorfe bis auf tausend Schritt, bevor seine Mannschaften dem Feinde völlig in Sicht kamen. Ein mörderischer Kugelregen begrüßte sie.

Ohne daß irgend Jemand zu sehen war, der Gewehre abschuß, befand sich das ganze große freie Gelände in einem Kugelregen und hüllte den ganzen Umkreis wie mit einem Weimantel ein. Solch dichtes Aufeinanderpakken von Kugeln, solche Ueberstreuung eines großen Feldes mit Geschossen ohne irgendwelche Pause, ohne auch nur auf Minuten nachzulassen, war noch nicht dagewesen. Nicht selten traf einen Verwundeten noch im Niederstürzen eine zweite und dritte Kugel. Es fielen hier vom Regiment 107 u. A. sein Kommandeur, Oberleutnant von Schweidnitz, an der Spitze des 1. Bataillons tödlich getroffen, sowie die Majors Thierbach und von Cerrini di Monte Varchi verwundet. Das Regiment setzte sich, ohne einen Schuß zu thun, in den Besitz der nächsten Feldmauer, wo es sich festsetzte. Einen Augenblick schaukelte wohl die starzgelichteten Reihen der Braven in dem Höllenfeuer; der Ruf der Offiziere aber bewirkte, daß sie dann mit Ungeßüm zum Bajonetangriff übergingen und den bis zum letzten Augenblick tapfer Stand haltenden Feind zum Räumen gedachter Feldmauer zwangen. Auch die sächsische Grenadierbrigade gewann in energischem, nur stellenweise durch kurzes Schnellfeuer unterbrochenem Anlaufe deckende Mauerabschnitte, jedoch nicht, ohne gleichfalls heftige Verluste zu erleiden. Der Oberst von Kochtitzky wurde durch einen Sturz mit dem Pferde schwer beschädigt, Oberleutnant Schumann und Major von Brandstein wurden verwundet. Die Mehrzahl der Kompagnieführer und anderen Offiziere waren gefallen, oder außer Gefecht gesetzt. Im Nordosten von St. Privat, am Walde von Faumont, mußten währenddem fünf Kompagnien des Leibgrenadierregiments — die übrigen sieben waren unter Oberst Garten bei vorerwähntem Angriff beteiligt — unter Oberleutnant von Schimpff im Verein mit dem 3. und 4. Bataillon des 1. preussischen Garderegiments mehrere heftige Vorhölle des überlegenen Feindes durch Schnellfeuer zurückweisen.

(Fortsetzung folgt.)

Familiennachrichten.

geboren: Frn. Förster Wile in Steinigtwolsdorf ein S. Getraut: Herr Fabrikbesitzer Georg Gross mit Fr. Paula Knod in Saalfeld.

gestorben: Herr Wilhelm Ohrtmann sen. in Leipzig.